

Von unserem Redakteur
Andreas Sommer

Gibt es ein allgemeingültigeres Thema in der Geschichte der Menschheit als der ewige Kampf zwischen Gut und Böse? Faust ist ein rastloser Sucher, der sich frustriert von der Wissenschaft abwendet, sein Heil in der Magie sucht und den berühmten Pakt mit dem Teufel schließt. Auf seinem rauschhaften Trip durch die Welten findet er Alkohol, Drogen und Sex, schwängert die minderjährige Margarete und stürzt sie und ihre Familie ins Verderben.

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) hat dieser Stoff fast 60 Jahre lang beschäftigt. Sein „Faust“ ist einer der Gipfel der Weltliteratur. Generationen haben den vieldeutigen und widerspruchreichen Stoff zu entschlüsseln versucht. Und das Schöne dabei: Alle Deutungen haben ihre Berechtigung, weil der Stoff von einmaliger Zeitlosigkeit ist. Ja, es geht im „Faust“ um einen Archetypen der Moderne, um den Preis des Fortschritts, um Macht, Schuld und Verantwortung, aber auch um brennende Sehnsucht nach der Intensität des Lebens.

In Heilbronn wird man in dieser Spielzeit über die eigenwillige Inszenierung dieses Goetheschen Weltgedichts von Regisseur Malte Kreutzfeldt diskutieren. Der Abend begeistert vor allem durch die schauspielerischen Leistungen und seine Optik.

Ausgeklügelt Das Bühnenbild von Kreutzfeldt und Nina Sievers ist eine halbe Erdkugel aus Metall: Symbol für die Universalität des Textes, aber auch ein herrlicher Schauplatz etwa für die Walpurgisnacht-Orgie auf dem Brocken. Die unterirdische Hexenküche fasziniert durch eine ausgeklügelte Lichtdramaturgie (Carsten George), während Gretchens Haus eine schwebende Triangelform bildet – augenfälliger geometrischer Kontrast zur Halbkugel und Hinweis auf Gretchens kleine Welt. Es ist ein Abend der eindrucksvollen Bilder.

Oliver Firit als Mephisto und Stefan Eichberg als Faust sind ein hervorragendes Gespann, das für zwei Seiten einer Medaille steht. Regisseur Malte Kreutzfeldt zeigt Mephisto als einen Teil von Faust, was Firit und Eichberg durch häufige körperliche Nähe und rhetorische Schlagkraft eindrucksvoll auspielen.



Gretchens Hütte: Oliver Firit (Mephisto), Stefan Eichberg (Faust), Romy Klötzel (Gretchen, von links).

Fotos: Candy Walz

Düsterer Teufelsritt mit zwei Seelen, ach, in einer Brust

HEILBRONN Malte Kreutzfeldts Inszenierung von Goethes „Faust I“ wirft Fragen auf, ist aber nie langweilig



Verzweifeln an der Wissenschaft.



Teufelspakt: Oliver Firit (links), Stefan Eichberg.

Mephisto ist die dankbarere Rolle. Firit spielt ihn als polternden Strippenzieher irdischen Formats, während Eichbergs Faust ein zerrissener Zweifler ist: ein Junkie auf der Suche nach der Droge namens Wissen, dann nach dem Rausch, zuletzt Verführer und Verräter Gretchens die ihr Kind ertränkt. Romy Klötzel füllt ihre Rolle vor der Pause mit naiver Unscheinbarkeit, um dann am Ende in der Kerkerzene zu Hochform aufzulaufen. Klare Sprache bietet das gesamte Ensemble.

Fragwürdig Während Malte Kreutzfeldts melodramatische Musik die Szenen meist treffend und manchmal zu laut untermalt, sind manche seiner Regieeinfälle fragwürdig. Wenn Faust bei Gretchen fensterlt, braucht es weder einen roten Herzluftballon noch ein Brautkleid oder einen Kinderwagen mit Storch, um die Situation zu erklären.

Manche der griffigsten Bonmots des Textes sind zudem wohl absichtlich vernuschelt, während die Kopulationsszene zwischen Faust und Gretchen oder die drastische Sterbeszene von Gretchens Bruder sinnlos lange dauern.

Passend dagegen, aber etwas unvermittelt: die Leseeinlage von Goethes „Prometheus“ mit Frank Lientert-Mondanelli.

Nach zweieinhalb Stunden fällt ein weißes Tuch über die Szenerie. Seelenrettung für Gretchen, die im Gegensatz zu Faust alles riskiert und Verantwortung übernommen hat? Langer Applaus für einen diskussionswürdigen, nie langweiligen Abend.

INFO Weitere Aufführungen

„Vorspiel auf dem Theater“ und „Prolog im Himmel“ jeweils ab 19.20 Uhr im oberen Foyer. Weitere Informationen: www.theater-heilbronn.de

Uraufführung

Die Uraufführung des „Faust“ fand am 19. Januar 1829 im **Hoftheater Braunschweig** statt. Das Publikum erlebte gegenüber dem als unspielbar gehaltenen Originaltext Goethes eine radikal veränderte, „für die Bühne redigierte“ Fassung.

Gestrichen waren etwa die beiden Vorspiele sowie die „Walpurgisnacht“. Die Inszenierung von Ernst August Friedrich Klingemann betonte die Gretchentragödie, dauerte **fast vier Stunden** und war ein großer Erfolg. as